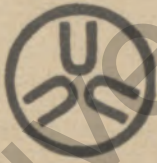


Hütten-Zeitung

des

Schalker Vereins

Bereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



8. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten

20. April 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 17

Die kommenden Reichstagswahlen

Deutschland steht wieder einmal im Zeichen der Wahlen zum Reichstag, die in vielen Ländern zugleich mit den Wahlen zum Parlament des betreffenden Landes verbunden werden. Die Wahl muß bekanntlich nach der Verfassung an einem Sonntag stattfinden. Dieser Sonntag ist der 20. Mai.

Das Reichswahlrecht ist gesetzlich in der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 verankert. Im einzelnen gelten dafür das Reichswahlgesetz u. die Reichswahlordnung für das Deutsche Reich vom 27. April 1920. Nach diesen Gesetzen ist jeder 20 Jahre alte Deutsche wahlberechtigt. Wenn er wählbar sein will, muß er jedoch mindestens 25 Jahre und seit einem Jahre Reichsangehöriger sein. Wählen kann nur, wer in eine Wählerliste oder in eine Wahlkartei eingetragen ist, oder wer einen Wahlschein hat.

Wir wählen bekanntl. in Deutschland nicht mehr wie früher eine einzelne Person, sondern eine Liste. Diese Liste muß spätestens am sechzehnten Tage vor der Wahl dem Reichswahlleiter eingereicht werden. Sie muß die Namen der darin vorgeschlagenen in erkennbarer Reihenfolge enthalten und von mindestens zwanzig Wählern unterzeichnet sein. Man kann nicht behaupten, daß dieses sogenannte Listensystem ein Ideal wäre. Die Listen werden in der Regel von Parteien aufgestellt, und zwar vielfach nach Rücksichten, die diese aus parteipolitischen Gründen zu nehmen haben. Die Belange des Wählers kommen dabei erst in weiterer Linie. Früher war das anders. Der Wähler konnte sich unter mehreren Kandidaten denjenigen aussuchen, der ihm vermöge seiner Vergangenheit und Erfahrung, vermöge auch seiner ganzen Persönlichkeit, der Geeignete für seinen Wahlkreis erschien. Das persönliche Band des zu Wählenden mit dem Wähler war dadurch enger gestaltet. Heutzutage wählt der Wähler lediglich eine starre Liste von Namen, die ihm grobenteils gar nicht bekannt sind und mit deren Trägern er persönlich keinerlei Fühlung hat.

Zur Vornahme der Wahlhandlung, die wie die Ermittlung des Wahlergebnisses öffentlich ist, ist das ganze Reich in Wahlkreise ein-

geteilt, für die die einzelnen Listen Geltung haben. Außerdem gibt es aber noch eine Reichswahlliste.

Die Wahl selbst geschieht bekanntlich durch Stimmzettel, die in amtlich gestempelte Umschläge gesteckt werden, wobei jeder Wähler selbst seine Stimme abzugeben hat und sich nicht vertreten lassen kann. Zur Ermittlung des Wahlergebnisses stellt der Wahlausschuß, der für jeden Wahlkreis zu bilden ist, fest, wieviel gültige Stimmen abgegeben sind und wieviele davon auf jeden Kreiswahlvorschlag entfallen. Jedem Kreiswahlvorschlag werden so viel Abgeordnetenstimmen zugewiesen, daß je einer auf 60 000

für ihn abgegebene Stimmen kommt. Stimmen, deren Zahl für die Zuteilung eines oder eines weiteren Abgeordnetenstimmen an einen Kreiswahlvorschlag nicht ausreicht (Reststimmen) werden, soweit sie auf verbundene Wahlvorschläge gefallen sind, dem Wahlverbandsausschuß und, soweit sie auf Wahlvorschläge gefallen sind, die nur einem Reichswahlvorschlag angegeschlossen sind, dem Reichswahl-

ausschuß zur Verwertung überwiesen. Der Reichswahl-ausschuß zählt die in allen Wahlkreisen oder Wahlkreisverbänden auf die Reichswahlvorschläge ge-fallenen Reststimmen zusammen und teilt jedem Reichswahlvorschlag auf je 60 000 Reststimmen einen Abgeordneten-sitz zu. Ein Rest von mehr als 30 000 Stimmen wird dabei vollen 60 000 gleichgeach-tet. Einem Reichswahlvorschlag kann höchstens die gleiche Zahl der Abgeord-

netenstimmen zugeteilt werden, die auf die ihm angeschlossenen Kreiswahlvorschläge entfallen sind.

Die Berechnung der einzelnen Stimmen und die Zuteilung der Mandate geschieht letzten Endes durch den Reichswahlleiter, als welcher bekanntlich auch dieses Mal wieder der Präsident des Statistischen Reichsamtes, Wagemann, ausersehen ist.

Das Bemerkenswerte an dem jetzt geltenden Wahlsystem ist, daß durch die Gesamtstimmenzahl zugleich auch die Zahl der Abgeordneten bestimmt wird, die vorher nicht feststeht. Der letzte Reichstag beispielsweise zählte 493 Abgeordnete. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der neue erheblich mehr aufzuweisen hat; denn dieses Mal werden zum ersten Male vier neue Jahrgänge von Wählern an die Wahlurne kommen, die bisher nicht mit gewählt haben. Während bei



Zwei Deutschen gelang die Ost-West-Überquerung des Ozeans!

Die deutschen Flieger Freiherr v. Hünefeld und Hauptmann a. D. Köhl, denen in Gemeinschaft mit dem Kommandanten der irischen Luftstreitkräfte Fitzmaurice als Ersten die mehrfach vergeblich und unter schweren Todesopfern versuchte Überquerung des Ozeans von Ost nach West gelang. Sie starteten in Baldonel (Irland) am 12. April morgens und landeten nach etwa vierzigstündigem Fluge auf Neufundland.

der vorigen Wahl im ganzen 38 375 000 Wahlberechtigte in die Wahllisten eingetragen waren, schätzt man die Zahl der diesjährigen Wähler auf 41 250 000. Die Zahl der Erstwähler, derjenigen also, die zum ersten Male ihr Wahlrecht ausüben dürfen, betrug das letzte Mal, also im Dezember 1924, 3 037 000; für die jetzige Wahl schätzt man sie auf 2 875 000. Im ganzen wird sich die Zahl der Wahlberechtigten nach zuverlässigen Schätzungen um etwa 2,3 Millionen gegen das letzte Mal vermehren. Bei einer durchschnittlichen Wahlbeteiligung von 80 Prozent bedeutet das eine voraussichtliche Vermehrung der Zahl der Reichstagsmandate um etwa 30. Das halbe Tausend Abgeordnete wird bei der nächsten Wahl also überschritten werden! Jede weitere Wahl muß auch eine weitere Vermehrung der Abgeordnetenliste bringen, wenn wir nicht zur Einführung einer begrenzten Zahl von Abgeordneten übergehen, was schließlich schon aus Gründen der Ersparnis das Beste wäre. Denn die Abgeordneten kosten schließlich auch Geld.

Der letzte Reichstag hat sich in seiner Partei-Zusammensetzung im Laufe der Sitzungsperiode mehrfach verändert. Im Dezember 1924 wurden gewählt: 103 Deutschnationale und 8 Landbündler, die sich der deutschnationalen Fraktion anschlossen; 14 Abgeordnete der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung; 51 von der Deutschen Volkspartei; 68 vom Zentrum und 19 von der Bayerischen Volkspartei, die später eine lose Fraktionsgemeinschaft bildeten; 12 Wirtschaftsparteiler, 5 Bayerische Bauernbündler und 4 Deutsch-Hannoveraner, die zusammen die Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung bildeten; 131 Sozialdemokraten, 32 Demokraten und 45 Kommunisten. Während der Reichstagstagungen zerfielen die Kommunisten und die Fraktion der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung, zu der vorher noch der bisherige Deutschnationale Dr. Best als Aufwertungsfreund gestoßen war. Best gründete später die Volksrechtspartei, zu der noch ein völkischer und ein Zentrumsmann übertraten. Kurz vor Loresschluß verließen drei deutschnationale Bauern ihre Partei und gründeten mit dem Volksparteiler Hepp zusammen die Christlich-nationale Bauernpartei.

So hatte der Reichstag, der 493 Abgeordnete zählte, am Auflösungstage folgende Zusammensetzung: 7 Nationalsozialisten, 5 Deutsch-Völkische, 107 Deutsch-Nationale, 3 Aufwertungsparteiler (Volksrechtspartei), 4 Mitglieder der Christlich-nationalen Bauernpartei, 50 der Deutschen Volkspartei, 21 der Wirtschaftlichen Vereinigung (darunter als selbständige Gruppen die 5 Bayerischen Bauernbündler und die 4 Deutsch-Hannoveraner), 19 der Bayerischen Volkspartei, 67 des Zentrums, 32 Demokraten, 131 Sozialdemokraten, 30 Kommunisten und 15 linke Kommunisten, dazu bei keiner Fraktion der Abgeordnete General Ludendorff und der frühere Zentrumsabgeordnete Lange-Hegemann. Das sind im ganzen 15 Parteien. Und wieviel werden uns im kommenden Wahlkampf präsentiert werden?

So werden wir also in einigen Wochen von neuem eine Wahl Schlacht erleben. Hoffentlich wird der Wahlkampf in anständigen und ruhigen Formen geführt, damit er nicht unser ohnehin zerrissenes Volk erneut in Parteihader stürzt. An Parteien gebricht es uns in Deutschland wahrlich nicht. Jede behauptet natürlich von sich, die einzig richtige und beste zu sein. Der Wähler aber hat bei der Wahl die Qual und wird sich diejenige aussuchen, die ihm das meiste für die Zukunft zu versprechen scheint. Dabei sollte jedoch jeder einsichtige Wähler sich darüber klar werden, daß letzten Endes persönliche Versprechungen weniger bedeuten als Persönlichkeiten, von denen er annehmen muß, daß sie für das Wohl des gesamten Vaterlandes am besten eintreten. Denn schließlich ist der für den Reichstag Gewählte nicht der Vertreter einzelner Interessen, sondern er hat die verfassungsmäßige Pflicht, das Wohl des ganzen Vaterlandes im Auge zu haben!

Reichshaushalt und Steuern 1928

Als im Jahre 1924 der Reichshaushalt und das deutsche Steuerwesen neu geordnet wurde, da war ein Gesichtspunkt entscheidend: unter allen Umständen die Währung zu sichern und zu erhalten. Eine dauernde Ausschaltung der Notenpresse war nur möglich, wenn die für Reich, Länder und Gemeinden notwendigen Einnahmen selbst bei vorsichtiger Schätzung unbedingt zu erwarten waren. Die Folge dieser Einstellung war, daß die Steuerlast zu scharf angezogen wurde. Durch die Steuerreform von 1925 wurden deshalb die Reichsteuern um 2½ Milliarden RM. gesenkt. 1926 erfolgte eine Herabdrückung um eine weitere halbe Milliarde.

Bis zum Voranschlag 1928 ist dann wieder ein gewisses Ansteigen der Steuererträge des Reichs zu beobachten; um 1,3 Milliarden RM. soll der Gesamtertrag des Jahres 1928 über dem des Jahres 1924 liegen. Ein Siebentel der Reichsteuern fließt unmittelbar als Tribut an den Reparationsagenten. Hierfür erscheinen 1,23 Milliarden RM. im Reichshaushalt 1928. Das ist fast genau der Betrag, um den der Reichshaushalt von 1928 den von 1924 übersteigt. Nach Abzug der Dawesleistungen sind die innerdeutschen Reichsausgaben demnach in den beiden Jahren nahezu gleich.

Für die Dawesleistungen war im Reichshaushalt 1924 noch nichts eingelegt. Das Jahr 1924 wurde als „Schonjahr“ betrachtet. Die Daweslasten stiegen dann von 146 Millionen RM. im Jahre 1925 auf 433 Millionen RM. 1926, 831 Millionen RM. 1927 und 1228 Millionen RM. im Jahre 1928. Sie überschritten den für 1928 veranschlagten Gesamtbetrag der Zölle um ein Fünftel oder den von Tabak- und Biersteuern zusammen um etwa ein Zehntel, abgesehen von den Beträgen, die die Reichsbahn und die Bank für Industrieobligationen außerdem noch aufbringen müssen. Es handelt sich hier um reine Verlustposten, da Deutschland keinerlei Gegenleistung für diese Beträge erhält.

Abgesehen von den Daweslasten sind vier weitere Ausgabenposten im Reichshaushalt zu unterscheiden, die an Größe alle anderen Ausgaben über-

ragen: nämlich 1. Pensionen und Renten, 2. Schuldenzinsen, 3. soziale Ausgaben und 4. Ausgaben für Heer und Marine.

Für Versorgungs- und Ruhegehälter waren fortlaufend erforderlich: (in Milliarden Rentenmark) 1924: 1,067, 1925: 1,390, 1926: 1,457, 1927: 1,474, 1928: 1,780. In diesen Zahlen spiegelt sich die 1925 erfolgte allgemeine Erhöhung der Renten und der Besoldung wider. 1928 erfolgte eine weitere Erhöhung. Der Pensionsfonds erfordert fast ein Drittel des Gesamtzuschuß-Bedarfs der Reichsverwaltung; er dient überwiegend zur Bestreitung unmittelbarer Kriegsfolgen.

Von den Gegnern Deutschlands wird oft behauptet, Deutschland sei durch die Inflation von seinen Schulden befreit worden und deshalb besonders leistungsfähig für Zahlungen an das Ausland. Daß dies nicht zutrifft, geht aus den weiteren Zahlen des Reichshaushaltes hervor. Für die Verzinsung der Reichsschuld sind in den Haushalt für 1928 51 Millionen RM. eingelegt, für ihre Tilgung 73 Millionen, für Ablösung der Papiermarkanleihe 354 Millionen. Dazu kommen noch 9 Millionen für Verwaltungskosten. Das ergibt insgesamt einen Bedarf von 487 Millionen RM. Wir gehen dann über zur Erwerbslosenfürsorge. Hier zeigen die Zahlen, daß Deutschland in der sozialen Fürsorge schon mehr geleistet hat, als seine Finanzkraft zuläßt. Der für 1928 erforderliche Zuschußbedarf für soziale Ausgaben macht nicht weniger als die Hälfte des veranschlagten Aufkommens aus der Lohnsteuer aus. Im ordentlichen Haushalt waren für soziale Ausgaben in den Jahren 1924, 1925 und 1926 jeweils 223, 492 und 735 Millionen RM. erforderlich. Der Haushalt 1928 rechnet mit einem Bedarf von 591 Millionen RM., ein Mehrfaches gegenüber den Vorkriegsjahren. Heer und Marine erfordern für 1928 einen Zuschußbedarf von 689,7 Millionen RM. Davon entfallen 451,9 Millionen RM. auf das Heerwesen und 136,7 Millionen RM. auf die Deutschland noch verbliebene kleine Marine.

Gegenüber 1924 ist der Bedarf des Reichs gestiegen. Für 1928 ergibt sich im Vergleich dazu folgende Mehrbelastung:

an Dawesleistungen	1228 Mill.
für Pensionen	713 Mill.
für Schuldenzinsen	287 Mill.
für Erwerbslosenfürsorge	344 Mill.
insgesamt	2572 Mill.

Über 2½ Milliarden sind also allein für diese vier großen Posten mehr erforderlich geworden. Wenn auch gewisse andere Beträge sich automatisch verminderten, so z. B. die inneren Kriegslasten, so zeigt diese Zahl doch, welche ungeheuren Schwierigkeiten es machen mußte, den Reichshaushalt im Gleichgewicht zu halten.

Von Wichtigkeit ist, daß im Jahre 1928 der außerordentliche Haushalt, der lange eine ausschlaggebende Rolle gespielt hatte, durch rücksichtslose Drosselung und durch Umbau des Haushaltes auf einen ganz geringen Betrag zurückgedrängt worden ist. Es erscheinen in diesem nur noch 146 Millionen, das sind kaum 1½% der Gesamtausgaben des Haushalts für 1928. Bekanntlich hatte man bei Kriegsausbruch die Ausgaben für Heer und Marine auf den außerordentlichen Haushalt übernommen, wodurch dieser den ordentlichen Haushalt weit überflügelte. Hatten doch die Ausgaben für Heer und Marine in den letzten Jahren vor dem Kriege etwa vier Fünftel der Reichsausgaben ausgemacht. Naturgemäß wuchsen die Militärausgaben während der Kriegsjahre noch mehr an. Sie wurden durch Anleihen gedeckt. Nach dem Kriege ging man wieder zu einer Trennung zwischen ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben über. Es gelang aber erst allmählich wieder, zu geregelten Verhältnissen zurückzufahren. Die Reichsteuern werden nach der Gesetzgebung über den sogenannten „Finanzausgleich“ zwischen Reich und Ländern verteilt. An der Einkommen- und Körperschaftsteuer sind die Länder und Gemeinden mit 75 v. H. beteiligt. Von der Umsatzsteuer erhalten sie 30 v. H., Grunderwerbssteuern, Kraftfahrzeugsteuer und Kennwertsteuer fließen ihnen nach Abzug von 4 v. H. für Erhebungskosten ganz zu.

Die Steuerüberweisungen vom Reich an die Länder in den letzten Jahren betrugen: 1924: 2770 Millionen; 1925: 2583 Millionen; 1926: 2621 Millionen; 1927: 2893 Millionen; 1928: 3218 Millionen. Die Steuern werden von den Ländern und Gemeinden hauptsächlich für kulturelle Verwaltungsaufgaben (Schule, Kunst und Wissenschaft, Rechtsfragen) sowie für die Polizei verausgabt.

Den geschilderten Ausgaben stehen Einnahmen gegenüber, die sich bei geordneter Haushaltsführung mit den Ausgaben decken müssen, so daß der Haushalt „balanciert“. Von diesen Einnahmen entfallen 1928 8692 R.-M. auf Steuern, Abgaben und Zölle. Im ganzen glaubt man 950 Millionen oder 11 v. H. mehr als im Vorjahr erwarten zu dürfen, was eine immerhin optimistische Auffassung von der weiteren Wirtschaftsentwicklung voraussetzt. Durch den Reichshaushalt für 1928 laufen nicht weniger als 9,5 Milliarden R.-M., die aus dem Geldkreislauf der deutschen Wirtschaft herausgezogen werden.

Für das kommende Jahr 1929 sind die Aussichten noch weit schlechter, da dann mit weiteren Steigerungen der Daweslasten um 293 Millionen Mark, und infolgedessen mit einer Fehlsomme von 380 Millionen Mark gerechnet werden muß, für die eine Deduktion noch nicht vorhanden ist. Alles wird auf eine gute Entwicklung unserer Wirtschaft ankommen. Mit ihr steht und fällt das ganze Finanzgebäude des Reichs.

Rasse und Vererbung in ihrer Bedeutung für Volk und Wirtschaft

Von Professor Dr. Eugen Fischer,

Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin *)

Wenn wir wissen wollen, ob und daß ein Merkmal erblich ist — nur dann ist es Rassenmerkmal —, ist das einzige uns gegebene Mittel der Kreuzungsversuch; an diesem allein erkennen wir den Erbgang. Wenn sich Eltern und Kinder und Enkel bei Pflanze, Tier und Mensch in bestimmten Punkten gleichen, so ist das noch lange kein Beweis, daß diese Ähnlichkeit vererbt ist. Wenn aber aus Tier- und Pflanzentkreuzungen bestimmte Merkmale, nicht nur ähnliche, sondern erst recht auch völlig unähnliche — z. B. aus rotblühenden Pflanzen weiße und rosa blühende — herauskommen, und zwar, wie zuerst ein genialer Forscher, Georg Mendel, erkannte in bestimmten Zahlenverhältnissen, dann wissen wir heute durch tausendfältige Erfahrungen an einwandfrei festgestellten Tier- und Pflanzenversuchen, daß Vererbung vorliegt, Vererbung, die wir heute nach dem Namen jenes genialen ersten Entdeckers Georg Mendel als „Mendelsche Vererbung“ kennen und benennen.

Seitdem sind Tausende und aber Tausende, Hunderttausende von Versuchen gemacht worden, alle zusammen die eine Sprache sprechend, daß die Merkmale, die wir als individuelle, als familiäre, die wir als Rassenmerkmale bei Pflanzen, Tieren und Menschen kennen, samt und sonders und ausnahmslos nach den Mendelschen Vererbungsgesetzen sich übertragen von Generation zu Generation. Wir erben nichts von Vater und Mutter, wir erben von der Erblinie, deren letzter Träger vor dem betreffenden Individuum sein Vater, seine Mutter waren. Was jeder an Erbe mitbekommen hat von seinen Ahnen, in bestimmten neuen Kombinationen gibt er es weiter. Das ist das Eigentliche, was wir heute von der Vererbung wissen. Wir kennen für zahllose Merkmale, die sich vererben, in allen Einzelheiten den Erbgang. Wir wissen, wie ganz bestimmte Kombinationen auftreten müssen, deren Zahlen, die Menge der Nachkommen groß genug gesetzt, in ganz bestimmten Prozentverhältnissen zueinander stehen. Wir wissen, wie einzelne Merkmale in den folgenden Generationen wieder auftreten müssen, andere nicht wieder auftreten können, überhaupt nicht mehr oder erst wieder in der dritten oder späteren usw. Generation.

Ich möchte nun, ohne mich lange auf theoretische Erörterungen einzulassen, an Beispielen darlegen, was heute Rassen-theorien in einem neueren

Sinne des Wortes wollen und wohin sie zielen. Wenn wir Naturwissenschaftler den Menschen naturwissenschaftlich in seiner gesamten Verbreitung über die Erde in Gegenwart und Vergangenheit beobachten, dann finden wir ihn nirgends und niemals einzeln, sondern tatsächlich immer in Gruppen, deren Zusammengehörigkeit sozialer und kultureller Art ist.

Kann das Leben in einer solchen sozialen Schicht auf die Erbmerkmale der betreffenden Träger einer solchen Schicht irgendwie einwirken? Um es an einem als Annahme gedachten Beispiel zu erläutern: Könnten wir uns wohl vorstellen, daß die

Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe etwa die Fortpflanzungsmöglichkeit hemmen, einschränken, vermindern könnte, bewußt oder unbewußt, absichtlich oder unabsichtlich? Wir könnten uns denken, daß etwa die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe eine große Anzahl männlicher oder weiblicher Individuen durch Regelung oder Gesetz der betreffenden Gruppe zum Zölibat verurteilt. Wenn so die Erbschaften der gesamten Gruppe, eben dadurch, daß bestimmte Erblinien in jeder Generation ausgemerzt werden, in ihrer Gesamtheit geändert werden, kann man ohne weiteres erkennen, was das für eine Bedeutung für das Ganze hat! Stellen wir uns dabei noch vor, es wären etwa die Erbschaften sehr verschieden und es würden ganz bestimmte Linien in jeder Generation ausgemerzt, so daß nach einigen Generationen die Gesamtheit anders wäre als am Beginn dieses Vorganges.

Es sei ausdrücklich betont, daß die Entstehung derartiger kultureller

Leistungen, wie wir sie im alten Griechenland und Rom sehen, um nur die beiden zunächst zu nennen, ganz gewiß außer durch die Faktoren, die der Historiker uns dartut, auch durch den Rassenfaktor bedingt ist, durch die rassennmäßige und ererbte und vererbte Eigenart der Menschen, die das geschaffen haben. Man hat schon darauf hingewiesen, daß, wenn Rom, das einmal weltbezwingende Rom, an der Stelle liegen würde, wo etwa Neapel liegt, in jedem geschichtlichen Werk auf diese außergewöhnliche Günst der Lage hingewiesen werden würde. So aber liegt Rom an einer Stelle, wo man theoretisch nicht die Stätte einer ausgehenden Weltmacht konstruieren würde. Wenn man heute immer wieder hört — ich tue einen großen Sprung von damals zu heute —, daß Englands insulare Lage und die besonders günstigen Verhältnisse England als solches groß und stark gemacht haben, so

Frühlingsahnen

Es schlüft die Erde tief verborgen
Ruht in ihr alles Leben aus,
Die Bäume strecken wie erstarbten
Die kahlen Äste hoch hinaus.

Wie still ist es im lichten Walde,
Kein Vogellied dringt an mein Ohr,
Ein Reh durchkreuzt die öde Halde
Und sichernd hält's den Kopf

Und leise flüstern es die Winde
Wie jubelnd in das Land hinein,
Nicht lange währt's, dann bricht
die Rinde,
Und es wird wieder Frühling sein,
Zantke, Ze.

Die Wolken ziehen gleich den
Schwänen
Am hohen Himmel, der da blaut,
Verlassen weint Schneeglöcklein
Tränen,
Die von ihm müd die Sonne laut.
Es geht ein heimlich großes Sehnen
Hin durch die kalte, weite Welt,
Nach Lieben, Blüh'n und allem
Schönen,
Das sich dem Frühling zugefellt.

*) Vortrag, gehalten auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute am 28. Oktober 1927

Merktst du Gefahr, gleich welcher Art - so helfe schnell, da viel gespart!

Auto - Motorrad

Von Fahrlehrer Tillig, Riesa. (Schluß)



Ein weiterer Zusammenstoß entsteht oft durch Bremsen. „Wie ist es denn möglich?“ fragt sich der Laie, „wenn ich bremsen, so steht doch das Fahrzeug still.“ Also bitte, die Sache einmal probieren.

Bei Glätteis, auf nassem Asphalt oder auf schmieriger Straße wird etwas schnell gefahren. Plötzlich kommt ein Hindernis in den Weg, sofort tritt der Fahrer auf die Fußbremse (die Getriebepremse des Autos), im Nu dreht sich der Wagen links oder rechts herum, alles mit sich reißend, was im Wege steht. Darum lieber Kraftfahrer, nimm bei derartigen Wegeverhältnissen lieber die Handbremse, zieh sie wiederholt sanft an, dann wirst Du das Schleudern oder Zusammenstöße vermeiden. Motorradfahrern könnte man empfehlen, bei solchen Verhältnissen der Straßen überhaupt nicht zu fahren, speziell Anfänger seien gewarnt. Muß wirklich gefahren werden, dann immer vorsichtig und die Füße bereit halten, daß sie schnell links und rechts als Stütze benutzt werden können, wenn das Hinterrad wegrutscht.

In einem besonderen Kapitel ist über die Zusammenstöße zwischen Eisenbahn und Auto zu sprechen. Zum Teil liegt die Schuld am Fahrer selbst. Er beachtet zu wenig das blaue weiße Warnungszeichen. Oft ist ihm die Strecke bekannt, aber er mäht an den gefährlichen Punkten sein Tempo nicht, er fährt eben auf gut Glück darauf los. Ein großer Teil der Schuld ist aber auch der Bahnverwaltung zuzuschreiben. Oft trifft man Bahnübergänge, die überhaupt nicht abgesperrt werden können, wo nur eine winzige kleine Tafel vor dem Nahen der Lokomotive warnt. Vielfach liegen die Bahnübergänge derart von Strauchwerk verdeckt, daß der Zug erst im letzten Augenblick vom Fahrer gesehen werden kann. Die Glöden-Signale sind oft durch entgegengesetzte Windrichtung oder durch Häuserreihen, die den Schall abfangen, nicht vernehmbar. Durch den Beamtenabbau der Reichsbahn ist

mancher Bahnübergang verwaist, oder es gibt für mehrere Bahnübergänge nur eine Kraft, was ebenfalls nicht zur Sicherheit derselben beitragen kann.

Hier kann die fahrende Welt, um Zusammenstöße zu vermeiden, mit allem Nachdruck verlangen, die Warnungstafeln groß und weithin sichtbar anzubringen und Sorge zu tragen, für ein besonders farbiges Licht an den Bahnübergängen bei Eintritt der Dunkelheit.

Wir sehen also, daß Zusammenstöße direkt oder indirekt stattfinden, teils durch Pferdegeschirre, teils durch Radfahrer, Fußgänger oder Hunde. Ein großes Uebel ist dies, daß nach einem stattgefundenen Zusammenstoß alles gegen den Kraftfahrer Partei ergreift, ohne sich in die Lage desselben hineinzudenken: Er muß schuld sein, wenngleich oft die Situation gar nicht gesehen und verfolgt wurde; denn ein Zusammenstoß ist doch nur Moment Sache.

In nachfolgender interessanter Kraftfahrzeug-Unfallstatistik aus dem Auto-Markt ist manche Lehre zu ziehen: Im Jahre 1925 ereigneten sich im Staate New York 47 128 Kraftfahrzeugunfälle, bei welchen 1981 Personen getötet und 54 398 Personen verletzt wurden.

Nach dieser Statistik passierten Unfälle:

auf offener Straße	50 %
an Straßenkreuzungen	43 %
an Kurven	2,7 %
an defekter Straßenstelle	1 %
bei Straßenreparaturen	2,5 %

die Kraftfahrzeuge kollidierten

mit Fußgängern	63,6 %
mit anderen Autos	22,4 %
mit anderen Fahrzeugen	4,1 %
mit Omnibuswagen	2,3 %
mit anderen Gespannen	3,6 %
andere Fälle	4 %

Von den 30 811 verunglückten Fußgängern ereigneten sich die Unfälle

beim Gehen, Springen und Spielen	40,5 %
bei Ueberschreitung einer Kreuzung	18,5 %
beim Queren der Straße	17,3 %

Ist darauf hinzuweisen, daß andere ähnlich liegende, wenn auch nicht ganz so günstig gelegene Gebiete es zu keiner entsprechenden Macht gebracht haben. Warum haben Sizilien, Korsika, Sardinien — von Macht will ich nicht reden — es auch nicht einmal zu einer bedeutenden Seefahrt gebracht, abgesehen von der einen — und das ist gerade bezeichnend — Zeit der normannischen Besiedlung? Warum hat es Japan als Inselreich zur Weltgeltung gebracht und warum nicht die südlicher gelegenen Philippinen oder die Sundainseln usw.? Die Menschen sind es, der Faktor Mensch! Das wird von Historikern so furchtbar leicht vergessen, und man muß doch diesen Faktor Mensch — ich will ganz bescheiden sein — in der Zahl der gesamten Umstände, die da mitsprechen, zumindest ebenso unterstreichen wie alle die anderen.

Wir lernen aber nicht nur an solchen Beispielen und Fällen, wo es sich um Aufstieg und Machtgeltung handelt, wir lernen vielleicht noch mehr an den Fällen, wo es sich um Abstieg handelt.

Ein Altwerden von Rassen gibt es nicht, das ist anthropologisch selbstverständlich ganz undenkbar. Wir kennen aus der gesamten Zoologie und Botanik keine Fälle, wo Formen wirklich altern in dem Sinne, wie das Einzelwesen altert oder in dem Sinne, wie man es von einem Volk, nicht von einer Rasse sagen kann. Wenn wir von Kultur Niedergang, wenn wir von Nachlassen von Leistung und Energie, wenn wir von einem Verwelken und schließlich von dem Sterben eines Volkes reden, so mag für das Volk der Name „Altern“ zugegeben werden. Rassenmäßig sehen wir dabei nicht ein wirkliches Altern, sondern ein Zerstörtwerden durch äußere Mittel, die nicht an und für sich naturbedingt, sondern Einflüsse und Wirkungen sind der sozialen Gruppe, eben des Lebens der Gruppe, die wir in dem Falle Volk oder Staat nennen. Es sind eine Ausmerzungen bestimmter Erblinien, die wir verfolgen können.

Es ist uns quellenmäßig geläufig, und es ist leicht historisch zu belegen, wie sowohl das alte Griechenland als auch Rom zugrunde gegangen sind, dadurch, daß bestimmte Geschlechter, daß die ganzen Frei- und Vollbürger Generation um Generation vermindert wurden, vermindert durch Ausmerzungen und Auslese einzelner Männer und vermindert durch Kinderlosigkeit der im sozialen Aufstieg begriffenen Familien. Es ist uns historisch bekannt, wie Mahregeln sozialer, gesetzlicher usw. Natur immer wieder versucht worden sind, sie waren ergebnislos, sie waren niemals einschneidend und umfassend genug, um die anderen kulturellen Einflüsse zu paralysieren.

Wir sehen Entsprechendes nach der Glanzzeit, die Spanien erlebt hatte, wie dort gerade die Männer, die die Freiheit, die die Höhe und Größe Spaniens heraufgeführt hatten, durch die fortwährenden äußeren und inneren kriegerischen Verwicklungen, durch Inquisition und Verbannung dezimiert wurden und ich bin felsenfest davon überzeugt, daß an dem politischen Niedergange Spaniens nicht Zufälligkeiten, nicht sogenanntes Weltgeschehen als solches allein schuld ist, sondern eben dieser Verlust, die Ausrottung der „Männer“, ja der ganzen Familien, in deren Linien bestimmte Erbgutseigenschaften weiter und weiter getragen wurden, die dann aufhörten, und die ihrem Volke dann eben nicht mehr das geben konnten, was es vorher zum Aufstieg hatte, und was es zum Hochbleiben gebraucht hätte.

Für das kleine Holland läßt sich fast dasselbe nachweisen, und gerade in Holland sind von holländischen Gelehrten Nachweise geführt worden, die zeigen, wie die Zahl der Kinder, wie die Größe der Fortpflanzung in den sozial aufgerückten oberen Schichten von Generation zu Generation abgenommen hat. Es ist geradezu schicksalhaft, daß, vom chinesischen Volk abgesehen, in allen Kulturvölkern ein soziales Aufsteigen regelmäßig mit

einem Kleinwerden und dann mit einem Auslöschen der Familien bezahlt werden muß. Ich kann hier auf die Gründe, die dazu führen, auf die gewollte und ungewollte mindere Fruchtbarkeit (die gewollte aus ethischen und aus unethischen Gründen) im einzelnen nicht eingehen, ich muß mich darauf beschränken, festzustellen, daß die Erscheinungen als solche ohne weiteres statistisch reichlich belegt und im einzelnen bequem zu verfolgen sind und daß daran nicht gezweifelt werden kann und darf.

Diese Ausmerzungen, diese Auslese, dieses Zurückschrauben einzelner Familien, bedingt durch kulturelle Faktoren, ist das, was ich von Anfang an im Auge hatte, als ich sagte: Das Leben in bestimmten sozialen Gruppen ändert die Erbeigenschaften der die Gruppe zusammenfassenden Menschen, und diese Erbeigenschaften verändern und beeinflussen das Schicksal der betreffenden Gruppe selbst.

Auf eine Seite der Dinge ist noch besonders aufmerksam zu machen. Es wird gerade diesen Ausführungen so häufig entgegengehalten: Ohne äußere günstige und ungünstige Verhältnisse, ohne vieles von dem, was wir im einzelnen nicht erfassen können und als „Zufall“ bezeichnen, als zufälliges Geschehen oder Zusammentreffen bestimmter, an und für sich voneinander unabhängiger Ereignisse, ohne das alles kann es eine soziale Gruppe, ein Volk, ein Staat oder eine von den kleinen Gruppen bei allen Eigenschaften, die deren Träger haben, doch zu nichts bringen oder muß es in anderen Fällen zu etwas bringen!

Etwas von diesem Einwurf ist ganz gewiß wahr. Ich bin der letzte, der es verkennet, was äußere Gunst und Ungunst bedeutet. Es wäre töricht, etwa nicht einsehen zu wollen, daß, wenn man die beste Rasse, wollen wir mal sagen, an den Nordpol setzt, sie dort keine Eisenindustrie hervorbringen könnte. Aber auf der anderen Seite ist zu bedenken, daß etwa Rassen, wie die Indianer, die in Nord- und Mittelamerika an Kupferlagerstätten wohnten, wo Kupfer sogar in gediegenem Zustande zutage trat, nicht die Fähigkeit besaßen, dieses Kupfer irgendwie als Metall zu verarbeiten. Sie haben den eigentümlichen Stein, wie sie das rotgelbe Ding nannten, kalt geklopft und in kaltem Zustande in eine gewisse leichte Formgebung gezwungen, sind aber nicht auf den Gedanken gekommen, es zu schmelzen, es zu verhütten, wie wir heute sagen. Dagegen andere menschliche Gruppen, die es viel schwerer hatten, in Vorderasien, in Europa und Nordafrika, sie haben den Fortschritt der Menschheit geschaffen, haben das spröde Material zu wirklichem Metall umgeschmolzen. Es hängt eben auch mit von den Menschen ab, ob die Natur etwas gibt! Und daß das der Fall ist, daß die Menschen das, was die Ersten an der betreffenden Stelle geschaffen haben, weiter schaffen, dazu bedarf es eben des Erhaltens guter Erbeigenschaften, die einmal darin sind. (Schluß folgt)

Ein Kugelhaus auf der Jahreschau 1928 „Die technische Stadt“. Für die diesmalige Jahreschau „Die Technische Stadt“ ist von einem Münchener Architekten, Professor Peter Birkenholz, das Problem der Kugelhäuser aufgerollt worden, ein neuartiger Baustil, der noch nie bisher verwirklicht worden ist. Die Dresdener Jahreschau hat beschlossen, ein solches Kugelhaus auf der diesjährigen Ausstellung „Die Technische Stadt“ zu bringen, um damit das interessante Problem vor der gesamten Öffentlichkeit zur Diskussion zu stellen. Das Kugelhaus wird einen Durchmesser von 25 Meter haben und auf einem Sockel von etwa 5 Meter ruhen, die Höhe wird ungefähr 30 Meter betragen. Während in seinem unteren Teil in vier Etagen Geschäftsläden eingerichtet werden, soll in seinem oberen Teil unmittelbar unter der Kuppel ein Kaffee-Restaurant, zu dem eigene Aufzüge hinaufführen, zur Ruhe einladen. Mit den Bauarbeiten zu diesem Bauwerk auf der „Technischen Stadt“ wird demnächst begonnen.

+ Jede Arbeit verlangt nüchternen klaren Kopf, wenn sie gelingen soll +

außerhalb der Straße	2,8 %
bei Arbeiten an der Straße	5,1 %
beim Aufspringen	2,3 %
infolge Verwirrung durch den Verkehr	2 %
in betrunkenem Zustande	1,9 %
durch andere Ursachen	10 %

Daraus sehen wir also, daß an vielen Unfällen der gehende und doch dabei schlafende Fußgänger die Schuld trägt, darum:

Selbst Unfälle vermeiden — trägt dem modernen Verkehr Rechnung.

Diplomatische Noten im Altertum



Als Alexander der Große auf seinem Eroberungszuge gegen Persien begriffen war, trafen ihn in Kleinasien Boten des Perserkönigs Darius an und überreichten ihm einen Brief, einen Ball, eine Rute und ein Kästchen mit Gold.

Der Brief lautete folgendermaßen:

„Darius, der König der Könige, der Götter Bruder und selbst ein Gott, ich heiße und befehle Dir, Alexander, meinem Diener: Kehre um zu Deinen Eltern, meinen Sklaven, und schlafe ein im Schoße

Deiner Mutter. Ich sende Dir eine Rute, einen Ball und einiges Gold. Die Rute soll Dir sagen, daß Du, junger Mensch, noch der Erziehung bedarfst, der Ball, daß Du mit Deinen Altersgenossen spielen magst, das Gold aber habe ich Dir geschickt, damit Ihr wenigstens, wenn Ihr demnächst zu hungern anfanget, das nötige Reisegeld in die Heimat habt. Wenn Du aber meinen Befehlen nicht gehorcht, so werde ich meine Säpfer gegen Dich aussenden, Dich fangen, und dann wirst Du nicht mehr wie ein Knabe gezüglich, sondern wie ein Aufwürger gekreuzigt werden.“

Alexander beantwortete das Schreiben in origineller Weise wie folgt: „Der König Alexander sendet dem König Darius seinen Gruß. Es ist aber schmachvoll, daß Du, Darius, ein so gewaltiger Herr und Bruder

der Götter, nun binnen kurzem der elende Sklave eines kleinen Knaben mit Namen Alexander werden wirst. Denn ich ziehe jetzt gegen Dich aus, nicht wie gegen einen Gott, sondern wie gegen einen gewöhnl. Brahmanen. Das war leichtsinnig von Dir, daß Du uns Dein schönes Geld zeigtest; wir werden nun gegen Dich um so tapferer kämpfen, um mehr davon zu erobern. Wenn ich Dich nun besiegt habe, so werde ich hochberühmt sein, denn dann habe ich ja den Großkönig, den göttlichen Darius besiegt. Wenn Du aber mich besiegt, so hast Du nichts Besonderes vollbracht, denn Du hast ja nur einen dummen Jungen besiegt. Deine Geschenke nehme ich gerne an. Denn mit der Rute werde ich Deine Barbaren züchtigen, mit dem Ball wird mir kundgetan, daß ich mich des Erdballs bemächtigen werde!“

Wenige Monate später fielen die Mutter, die Gemahlin und die Töchter des Perserkönigs in die Hände des siegreichen Alexander, der König der Könige aber wäre drei Jahre später froh gewesen, wenn er sich Alexander hätte ergeben können, aber sein Los war es, durch den Dolch eines Verräters zu endigen. B.

Wahres Geschichtchen aus der guten, alten Zeit

Wir alle erinnern uns immer wieder und gerne an das prächtige Volkslied: „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad“.

Meinem pedantischen Gefanglehrer war die Schlusszeile der ersten Strophe zu unanständig. Wie konnten frische deutsche Jungen auch singen: „Mein Liebchen ist verschwunden, das dort gewohnt hat!“ Da kam ihm ein rettender Gedanke, und also bestieg der Gute aus den erwähnten moralischen Bedenken seinen Dichtergaul und forrigierte mit starker Hand die Sprache des Volkes. Seitdem sangen wir aus reiner und unbeschwerter Brust:

„In einem kühlen Grunde,
da geht ein Mühlenrad.
Mein Onkel ist verschwunden,
der dort gewohnt hat.“

Sie lachen? Die Geschichte ist wahrhaftig passiert.

Z. u. B.

Das Bier, seine geschichtliche Entwicklung und Herstellung

Das Bier ist wahrscheinlich so alt wie der Wein und ähnliche alkoholhaltige Getränke. Aus Forschungsberichten erfahren wir, daß alle Naturvölker, selbst mit niedrigster Kulturstufe, alkoholhaltige Getränke, darunter auch Bier, das von unserem heutigen natürlich stark abweicht, bereitet haben. Die einen nahmen ein Gemisch von Wasser und Honig der wilden Bienen, die andern Palmen- oder Agavenaft, noch andere Getreide- oder Brotwasser, je nach dem Erzeugnis des Bodens, und ließen es längere Zeit an der Luft stehen. Aus der Luft fielen Gärungsorganismen hinein, und die Selbstgärung zur Herstellung eines alkoholhaltigen Getränkes war eingeleitet.

Die ältesten Aufzeichnungen über Bierbereitung wurden uns vom alten Kulturvolk der Ägypter übermittelt und reichen bis etwa 3000 Jahre vor Christus zurück. In solch einer altägyptischen Brauerei wird das Malzgetreide mit Holzstampfern in großen Tongefäßen zerstoßen, oder fleißige Arme und Hände besorgen das Zerreiben des Malzes in Steinmulden mit runden Steinen. Dieses zermalene Getreide wird mit Wasser eingeteigt, geknetet und in Brotlaibe geformt und gebaden. Auch den Unterschied von hellen und dunklen Bieren kannte der alte Ägypter bereits, denn für sein „Helles“ hat er diese Brotlaibe nur getrocknet oder ganz schwach gebaden, und für sein „Dunkles“ hat er diese Brote stärker gebaden und geröstet. Nun teigt er diese Brote in einem großen Tongefäße wieder ein und bearbeitet diese Maische tüchtig mit den Füßen. Daraufhin überläßt man diese Mischung der Gärung, und nach etwa 24 Stunden wird die Flüssigkeit durch ein Tonsieb abfiltriert und als fertiges Bier getrunken. Hopfen kannten die Ägypter nicht, und sie nahmen die verschiedenartigsten bitteren und würzigen Kräuter und Wurzeln als Zusatz, je nachdem sie das Bier zu reinen Genuß- oder medizinischen Zwecken benötigten. Interessant ist, daß diese Ägypter bereits die günstige Wirkung des weichen, kalkarmen Wassers erkannt haben, indem sie zur Bierbereitung Regenwasser vorzogen.

Noch interessanter als die altägyptische Brauerei ist jedoch diejenige der Osseten, eines indogermanischen Stammes in den kaukasischen Bergen. Dieser Stamm nahm seine sog. Berggerste, die eigens zu Brauwedden gebaut wurde, malste sie ähnlich wie die Ägypter ein, kochte sie aber, zum Unterschied von den Ägyptern; dann wurde diese Maische zu wiederholten Malen durch Weidenkörbe filtriert, in die am Boden reines Stroh als Läutermaterial eingelegt wurde. Diese Körbe standen auf einer Rinne, in der die Bierwürze aufgefangen wurde; sie lief dann in ein fahartiges Gefäß, wozu ausgehölte Lindenbaumstämme verwendet wurden. Die Flüssigkeit wurde nun mit wildem Hopfen gekocht, abfiltriert, gekühlt und in Gefäßen gegoren. Dieses Bier wurde dann in Gefäßen aufbewahrt, die man zur Kühlhaltung in die Erde eingrub. So primitiv sich diese Brauart ansieht, so bildet sie doch die grundsätzliche Unterlage zu demjenigen

Malz- und Sudprozeß, den wir heute in unsern modernen Sudanlagen durchführen.

Die Forscher nehmen an, daß die Kenntnis dieser Bierbereitung durch die Völkerwanderung, also etwa 200 bis 300 Jahre n. Chr., nach Europa gelangt ist. Es scheint dies sogar wahrscheinlich, da Berichte vorliegen, die erzählen, daß der Völkerstrom, der sich seinerzeit von Asien nach Europa wälzte, und der ja am



Arbeiterinnen beim Maischekneten
Grabstein aus dem alten Reichsmuseum in Berlin

werksgemäßen Bierbrauerei überging. Aus einem Bauriß des Klosters St. Gallen vom Jahre 820 geht hervor, daß dort z. B. bereits drei Brauhäuser bestanden: eine Brauerei für die Klosterinsassen, eine Brauerei und Bäderei für Pilger und eine Brauerei und Bäderei für vornehme Gäste. An Personal beherbergte zu damaliger Zeit das Kloster 105 Klostergeistliche und 200 Leibeigene. Dazu kamen die vielen Verpfändeten, Schüler, Pilger usw. — Das Braugewerbe entwickelte sich mehr und mehr und wurde besonders in Deutschland, Österreich, England, Belgien und

Holland, also in Ländern, wo wenig Wein wächst, sehr gefördert. Man erkannte bald, daß durch die Brauerei die Landwirtschaft sehr günstig beeinflusst wurde, einerseits durch Aufnahme der guten Gerstenqualitäten, die besser bezahlt werden konnten, und andererseits durch Abgabe hochwertiger Futtermittel für die Milchkühe.



Brauer zerstoßen Getreide zu
Schrot (Benihassan)

Zu dieser Zeit wurden alle Manipulationen der Malzerzeugung und Bierbereitung in schwerer Handarbeit durchgeführt. Gebräut konnte nur im Winter werden, d. h. während der kühlen Jahreszeit, da man die Möglichkeiten noch nicht kannte, im Sommer sein Bier während der Fermentation und Gärung kühlen zu können. Die im Winter gebräuten Biere wurden dann in sehr tiefliegenden und ausgebreiteten, gewöhnlich abwärts liegenden Felsenkellereien gelagert und während des Sommers dann abgefüllt und verkauft. Für den Winterbedarf hatte man sogenannte Schankbiere im Hauskeller eingebräut. Das wichtigste Problem in diesen Zeiten war die Eisfrage. Eisarme Winter gab es auch und waren der größte Schreden der damaligen Brauer.

Die Einführung der Dampfmaschine in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts brachte dem Braugewerbe einen neuen, ungeahnten Impuls, und in rascher Entwicklung wurde die bis dahin äußerst schwere Handarbeit mehr und mehr durch Maschinenkraft ersetzt. In Deutschland wurde die erste Dampfmaschine von Gabriel Sedlmayr im Jahre 1821 aufgestellt.

Die größte Umwälzung im Brauereibetrieb brachte die Erfindung der Kühlmaschine, die in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts erfolgte und sich rasch in den Brauereien Eingang verschaffte. Mit der maschinellen Erzeugung von Kälte und Eis war man mit einem Schlag unabhängig von der Witterung und nun in der Lage, auch im Sommer brauen und gären zu können. Dieser Uebergang zum zuverlässigen Jahresbetrieb war der bedeutungsvollste Schritt vom handwerksgemäßen zum industriellen Betrieb.

Hand in Hand mit der maschinellen Entwicklung ging in der

Schwarzen Meer vorübergehend, die damals in den Niederungen wohnenden Osseten mitgerissen hatte und der restliche Teil sich nur durch die Flucht in die hinteren, schwer zugänglichen Berge retten konnte.

In Europa wurde das Bierbrauen jahrhundertlang als Hausgewerbe betrieben, aus dem einzig die Klosterbrauereien hervorstachen. Im Mittelalter gab es noch nicht viel gewerbsmäßige Wirtschaften, weshalb die Reichen auf die Gastfreundschaft der Klöster angewiesen waren. Diese Klosterbiere haben denn auch bis in unsere heutige Zeit den besten Ruf, und ohne Zweifel hatten damals die Klosterbrauereien die Brautechnik in hohem Maße gefördert und damit den Ansporn gegeben, daß die Hausbrauerei in das Stadium der hand-



Brauer an der Maischkuhle
(Grab Namtes III.)



Ägyptischer Brauer — Porrot Chiviez, I, 34



Grab des Kenamon — Museum in Kairo

Mitte des vorigen Jahrhunderts auch der Ausbau der wissenschaftlichen Forschungen über die physiologischen und chemischen Vorgänge im Mälzungs- und Brauprozess. Von außerordentlicher Tragweite waren die Aufklärungsarbeiten in biologischer und bakteriologischer Hinsicht, die uns die unschätzbare Kultur-Gefe-Reinzucht brachten. Die ganze Mälzungs- und Brautechnik wurde durch Wissenschaftler erforscht und durch Brauerschulen und Brauerakademien in die Praxis getragen. Mit Feuereifer nahmen die Praktiker diese neuen Erkenntnisse auf und setzten sie in die Tat um. Das Ergebnis ist die heute hochentwickelte Brauindustrie.

Das Eindringen der Büromaschine in den Kontorbetrieb

II. Rationalisierung der Schreibarbeit

Der Rationalisierung der Schreibarbeit dient die Schreibmaschine, die wohl das verbreitetste Bürohilfsmittel und eines der ältesten ist. Es erübrigt sich deshalb, auf ihre allgemeinen Funktionen näher einzugehen. Interessieren dürften hier nur die Verbesserungen, die sie namentlich in der letzten Zeit erfahren hat, und die einmal Kräfte sparend dem Schreiber zugute kommen, zum anderen aber ihren Wirkungsgrad erheblich erhöhen. Bemerkenswert ist zunächst der elektrische Antrieb. Er ist deshalb von außerordentlichem Wert, weil er vom Schreiber nur den Aufwand eines geringen Bruchteils der physischen Kraft verlangt, die bei der gewöhnlichen Schreibmaschine erforderlich ist. Denn der Anschlag, auch wenn es sich um die Anfertigung vieler Durchschläge oder um die Lagenveränderung der Walze bei Umschaltungen handelt, ist nur ein „Anspielen“

der betr. Tasten. Das Zurückführen des Wagens sowie die Zeilenschaltung werden dem Schreiber gänzlich abgenommen, da sie automatisch erfolgen. Ohne ausführlichere Begründung dürfte einzusehen sein, daß dadurch eine weitaus größere Arbeitsleistung bei geringerer Ermüdung erreicht wird.

Auch einem andern wichtigen Problem der Schreibmaschinenfabrikation, der Erzielung der Geräuschlosigkeit, ist in der letzten Zeit große Aufmerksamkeit geschenkt worden. Schon heute gibt es einzelne Typen, bei denen es gelang, das nervenbeanspruchende „Klappern“ ganz in Wegfall zu bringen.

Die Verwendungsmöglichkeiten der Schreibmaschinen werden durch das Einbauen oder Aufsetzen von Rechenwerken vervielfacht. Diese sogenannten rechnenden Schreibmaschinen lassen die Resultate rechnerischer Aufgaben als Nebenprodukt bei der schriftlichen Arbeit mitgewinnen. Solche Maschinen können neben ihrer Verwendung als Korrespondenz-, auch als Buchungs- und Fakturiermaschinen gebraucht werden. Von Bedeutung ist noch, daß für den deutschen Schreibmaschinenbau eine Reihe von Normen festgelegt worden ist, um allmählich Verschiedenheiten zu beseitigen, die von den Verbrauchern, besonders aber von der großen Zahl der Schreiber als lästig empfunden wurden. Die Normungen haben zur Folge, daß jeder Schreiber sich in wenigen Minuten auf die Handhabung einer neuen Maschine einstellen kann, ohne ein Gefühl der Unsicherheit wegen etwaigen Vergreifens zu haben.

In gewissem Zusammenhange mit der Schreibmaschine steht der Diktierapparat. Er macht den Diktierenden unabhängig vom Stenographen und nimmt für diesen die Stenogramme auf. Seine Konstruktion entspricht im wesentlichen der des Grammophons, nur daß mit der Diktiermaschine sowohl aufgenommen als auch abgehört werden kann. Nach Einschaltung der Maschine spricht der Diktierende in ein Sprachrohr, wobei das Gesprochene auf eine Platte aufgenommen wird. Diese Platte kann ohne weiteres vom Schreiber abgehört und übertragen werden. Dabei besteht der Vorteil, daß sich der Schreiber unklare Stellen beliebig oft „vorerzählen“ lassen kann. Allerdings setzt der Diktierapparat einen Diktierenden voraus, der absolut diktatorisch ist.

Das oft recht mühsame Abschreiben und Abzeichnen von Schriftstücken und Zeichnungen wird heute mit einer besonders dazu konstruierten photographischen Maschine erledigt. Sie liefert in wenigen Minuten Abzüge von Schriftstücken und Zeichnungen jeder Art, und zwar in beliebiger Zahl und Größe. Da sie fast genau einstellbar ist, erspart sie auch das Umzeichnen komplizierter Zeichnungen u. ä.

Für das rasche Vorfertigmachen von Massenendungen, die des öfteren an einen bestimmten Empfängerkreis gelangen sollen, sind die Adressiermaschinen geradezu unerläßliche Hilfsmittel. Die Anschriften werden zunächst in Metallplatten gestanzt, die aus einer Legierung bestehen, die etwaige spätere Änderungen zuläßt. Das Plattenmaterial wird farteilmäßig geordnet und hat eine Druckvorrichtung zu durchlaufen, wobei die bestehende Reihenfolge erhalten bleibt. Es ist möglich, jede Adresse beliebig oft hintereinander zu drucken oder Platten ohne Abdruck passieren zu lassen. Die Stundenleistung steigert sich je nach der Art des Antriebes auf viele Tausende.

Die Anwendung der Adressiermaschinen bietet nicht allein unbedingte Gewähr dafür, daß die Anschriften für alle in Frage kommenden Empfänger ausgeschrieben werden, sondern daß auch Irrtümer infolge mangelnder Lesbarkeit oder wegen Unvollständigkeit nicht vorkommen. Die Maschinen dienen außerdem zum Beschriften von Karteikarten, zur Herstellung kurzer, gleichbleibender Mitteilungen, wie sie Vereine, Versicherungen, Krankenkassen usw. in ungezählten Mengen herausgehen lassen, sowie zum schnellen Abschreiben der Namen usw. für Lohnlisten, Arbeitskarten und dergleichen.

Jähniide, F.

Drinnen und Draußen

Wer ist Hauptmann Köhl?



Nachdem der Flug Europa-Amerika einem deutschen Luftfahrzeug mit einem deutschen Piloten gelungen ist, wird es für unsere Leser von Interesse sein, zu erfahren, wer Hauptmann Köhl ist.

Hermann Köhl war schon von Jugend auf lebhaft und wild, ja tollkühn, und war eigentlich der Führer unter den fünf „Köhls Buben“. Deren Studien- und Spielstube in Neu-Ulm war bezeichnend. Die Möblierung bestand aus Tisch und einigen Stühlen und, als Hauptstück, einer großen Seegrasmatratze auf dem Boden; hier konnten sie ungehindert tummeln und sich austoben; denn das Zimmer lag im Erdgeschoß, die Familienwohnung im 1. Stock, das Haus inmitten von Gärten. „Köhls Buben“ waren stadtbekannt in Ulm und Neu-Ulm. Fünf Jungs können allerlei unternehmen, und so manchesmal gab es auf der Brücke oder an der

Raimauer entsekte Zuschauer, wenn einige der Buben unten im Donaubett auf Stangen und Balken oder auf dem schmalen Absatz der Raimauer herumturnten. Es ging aber immer und alles gut; keinem passierte Ernstliches.

Später kamen zuerst die älteren der Fünf ins Kadettenkorps nach München. Die Ferien verbrachten sie viel im Allgäu, wo sie — selbstverständlich möchte man sagen — die schwierigsten Touren vorzogen. Und der zweitälteste, Hermann, war wohl der verwegenste.

Der älteste der Brüder Röhl, Franz, war bei Kriegsausbruch Hauptmann in Ostafrika und machte die Kämpfe und den Zug unter Lettow-Vorbeck mit. Hermann Röhl, der zweite Sohn, der in Ulm diente, war schon bei Kriegsbeginn unter den Fliegern. Die Belgier, besonders Antwerpen, bekamen den geschickten Bombenwerfer zuerst zu spüren, und mit den Zeppelinlinen stattete er damals auch den Engländern seine Besuche ab. Später, auf dem französischen Kriegsschauplatz, war er ein unermüdlicher tollkühner Flieger. Seine Bomben galten vor allem feindlichem Geschütz und Material. So hat er einmal ein Hauptlager der französischen Artillerievorräte zerstört, was dem Feind einen derartigen Schaden zufügte, daß er in diesem Abschnitt längere Zeit nicht mehr kampffähig war. Röhl bekam für diese Tat den Orden Pour le Merite, als erster für Munitionszerstörung.

Gegen Kriegsende geriet Hauptmann Röhl, von französischen Flak abgeschossen, in Gefangenschaft, aus der er im September 1919 unter geradezu abenteuerlichen Umständen flüchtete. Während Lager und Land eifrig nach ihm abgesucht wurden, lag er zwei Tage und Nächte unter den Efeuranken auf der Lagermauer, dicht neben dem Kommandantenhaus; erst dann machte er sich auf den Weg, um — ausgerüstet mit dem Katalog einer Schweizer Maschinenfabrik und insgesamt vier Worten umfassenden französischen Sprachkenntnissen — als „Schweizer Monteur“ die Grenze und nach Durchschwimmen der Rhone neutrales Gebiet zu erreichen.

Der Vater von Hermann Röhl, Generalleutnant Exzellenz Wilh. Röhl, war früher als Artillerieoffizier in Neu-Ulm, als Direktor des Artilleriedepots in München, dann als Gouverneur in Ingolstadt und Landau, bei Kriegsbeginn war er Bayerischer Feldzeugmeister. Während zweier Kriegsjahre war er Gouverneur von Namur und übernahm dann ein Kommando in Dünaburg. Seit Kriegsende lebt die Familie Röhl auf ihrem ländlichen Besitztum in Pfaffenhofen a. d. R. bei Neu-Ulm.

Anlässlich des deutschen Ozeanfluges hat das Deutsche Institut für technische Arbeitschulung in Düsseldorf, nach dessen Grundsätzen auf Veranlassung von Herrn Professor Junkers auch die Lehrwerkstatt der Junkerswerke in Dessau geleitet wird, an Herrn Professor Junkers folgendes Glückwunsch-Telegramm gerichtet: „Dem Pionier deutscher Leistung und Ehre herzlichen Dank und Glückwunsch, Dinta“. Hierauf ist von Herrn Professor Junkers folgendes Antwort-Telegramm dem Dinta zugegangen: „Herzlichen Dank für freundliche Glückwünsche; möge der Erfolg dem Fortschritt der gesamten deutschen Luftfahrt dienen! Hugo Junkers“.

Verbrauch von Gas und Strom in Buer

Die gesamte Rohrnetzlänge der Städtischen Lichtwerke beträgt heute rund 120 000 Meter gegenüber 60 000 Meter im Jahre 1913 und 81 000 Meter im Jahre 1918. Das Rohrnetz hat sich also gegenüber der Vorkriegszeit verdoppelt. Das elektrische Leitungsnetz ist heute rund 130 000 Meter lang, gegenüber rund 50 000 Meter im Jahre 1913 bzw. 53 000 im Jahre 1918. Die Vergrößerung beträgt also hier das zweieinhalbfache. Die Gasabgabe stieg von 1 550 000 Kubikmeter im Jahre 1913 auf 3 600 000 Kubikmeter, die Zahl der aufgestellten Gasmesser von 2470 auf über 10 000. Die Stromabgabe stieg von 410 000 Kilowattstunden im Jahre 1913 auf 1 720 000 Kilowattstunden. Die Zahl der elektrischen Zähler von 1630 auf 6400. Die nutzbare Gasabgabe stieg im Halbjahr des laufenden Geschäftsjahres gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres um 12 Prozent, die nutzbare Stromabgabe in der gleichen Zeit um etwa 30 Prozent.

Es ist das ein weiterer Beweis dafür, daß die bisherige sprunghafte Entwicklung der Lichtwerke noch lange nicht als abgeschlossen zu betrachten ist. Daß die Steigerung der Gasabgabe nicht so groß ist, wie die Steigerung der Stromabgabe, hat seinen Grund darin, daß das Gebiet der Beleuchtung mit Gas mit Rücksicht auf die Bequemlichkeit des elektrischen Lichtes zurückgeht und immer mehr Abnehmer zur elektrischen Beleuchtung übergehen. Diesen Verlust muß das Gas auf dem Gebiete der Warmwirtschaft aufholen, was ihm aber auch mit bestem Erfolg gelingt.

Aus dem Reich der Frau

Seelenkräfte



zu sein als das Schicksal. Die Geister der Sorge und Trübsal dürfen wir nicht Herr werden lassen über unsere Seele.

Die Frau muß mitwirken an der Gemütsbildung der Jugend. Die wirtschaftliche Sorge für das Wohl der Familie lastet oft schwer auf ihr. Aber ist es nicht „mißbrauchte Frauenkraft“, wenn wir alle Sorge und Mühe nur

in den Dienst um das leibliche Wohl unserer Lieben stellen? Sind wir denn nicht heute mehr denn je verantwortlich für den Geist unseres Hauses, für die Seele unserer Kinder? Wir müssen mit aller Kraft danach streben, den Geist zu erzeugen und zu hüten, der nur noch in den Wänden unseres Hauses gedeiht, den Geist der Freude, der frohen Hoffnung und unverzagten Stimmung. Nur dadurch gewinnen wir die Kraft, allen Stürmen zu trotzen, die das Leben bringt. Die Bedeutung des häuslichen Herdes und des Familienlebens, welche moderne Menschen oft herabzusehen versuchten, sie kommt uns heute deutlicher als je zum Bewußtsein. Freude und Gleichmut waren immer Wahrzeichen des deutschen Gemütes. Diese Wahrzeichen in ihrem Leben, in der Familie, in ihrer täglichen Arbeit zum Ausdruck zu bringen, ist die Pflicht jeder Frau. Nur auf diese Weise trägt sie bei zur Gemütsbildung ihrer Kinder, nur so schafft sie Zukunftswerte für unser Volk.

Th. Sp.

Turnen und Sport

Staffellauf Groß-Gelsenkirchen - Buer

am 6. Mai von Rathaus zu Rathaus quer durch die Großstadt



Der Hauptvorstand der vereinigten Stadtverbände für Leibesübungen und Jugendpflege Gelsenkirchen-Buer teilt mit: Wie im vorigen Jahre, so soll auch jetzt wieder am Vormittag des 6. Mai anlässlich des Zusammenschlusses der Stadtverbände Gelsenkirchen-Buer-Horst ein größerer Lauf von Rathaus zu Rathaus durchgeführt werden. Die Veranstaltung soll nicht allein Werbecharakter haben, sie soll auch gleichzeitig Wettkampf sein und Aufschluß geben über den Stand der Leistungshöhe auf dem Gebiete der Leichtathletik, mit dem die Vereine ihre Sommerarbeit beginnen. Im vorigen Jahre hat der Lauf in der Bevölkerung ein außerordentliches Interesse gefunden und seinen Zweck voll erreicht. Die Vorstände der drei Bezirksgruppen erwarten, daß jeder Verein sein möglichstes tut, um seine Teilnahme zu sichern. Startgelder werden nicht erhoben. Erforderlich sind außer reichlichem Ersatz insgesamt 16 Läufer und zwar: vier für je 1000 Meter, sieben für je 500 Meter, fünf für je 200 Meter.

Gelaufen wird in einer Altersgruppe und einer Jugendklasse für Teilnehmer aus dem Jahrgang 1910 und jünger, sowie die höheren Schulen. Die Stadtverbände bitten, schon jetzt mit den erforderlichen Vorbereitungen zu beginnen und die Meldungen bis zum 1. Mai an den Leiter des Laufes, Herrn Gymnasiallehrer Hohrath, Steinmetzstraße 2 (Ruf 909) einzuschicken.

Streden- und Wechsel-Plan werden baldigst veröffentlicht.

Vom Bau des Stadions f. C. Gelsenkirchen-Schalke 04

In den letzten Wochen und Monaten ist die Arbeit an dem Stadion an der König-Wilhelmstraße und Caubstraße, unmittelbar vor der Eisenbahnstation Schalke-Nord eifrig gefördert worden, um den Bau bis zur Mitte dieses Jahres fertigzustellen. Die innere Abspermauer ist fertiggestellt, die umfangreichen Planierungsarbeiten sind beendet und die Arbeit an den Zuschauerplätzen in vollem Gange. Bei den beschränkten Geldmitteln, die dem sicherlich an erster Stelle stehenden Verein zur Verfügung stehen, können die Arbeiten auch nur in einem Umfange, der den Geldmitteln entspricht, fortgeführt werden. Man hofft bis etwa August soweit die Arbeiten beendet zu haben, daß dann die feierliche Eröffnung vor sich gehen kann. Im Mittelpunkt dieser Stadionweihe dürfte ein großes Fußballtreffen stehen, wofür als Gegner eine gleichwertige Mannschaft aus Süddeutschland — man denkt an München 1860 — gewonnen werden soll.

Jugendherbergstag des Gau Sauerland

Der Gau Sauerland für Jugendherbergen veranstaltet am 22. April im blauen Saal des alten, ehrwürdigen Soester Rathauses seine 10. Gauhauptversammlung. Anschließend an den geschäftlichen Teil ist nachmittags eine Führung durch Soest geplant, dessen Bevölkerung in allen Kreisen an der Förderung des Jugendherbergswerkes in den letzten Jahren besonders großen Anteil gehabt hat. Die Versammlung wird jedenfalls eine machtvolle Kundgebung für deutsches Wandern werden.

Werts-Allerlei

Neues aus der Krankenversicherung



Wahgebend für die von den Mitgliedern der Krankenkasse zu zahlenden Beiträge und für die von der Kasse gegebenenfalls zu gewährenden Barleistungen ist der Grundlohn. Als Grundlohn gilt der auf den Kalendertag entfallende Teil des im letzten abgerechneten Monat erzielten Arbeitsentgeltes bis zum Höchstbetrage von 10 Mark. Zum Arbeitsentgelt in diesem Sinne gehören auch Familienzuschläge und die Vergütungen für Mehr-, Ueber-, Sonn- und Feiertagsarbeit. Bei der Berechnung des Grundlohnes ist jeder Monat mit 30 Tagen anzusehen.

Vom 1. März 1928 ab stellt sich der Beitrag zur Krankenkasse auf 5,7 Hundertstel des Grundlohnes. Das versicherungspflichtige Mitglied trägt hiervon $\frac{2}{3}$ = 3,8 Hundertstel. Von den Mitgliedern mit Familienangehörigen wird ein Zusatzbeitrag von 0,4 Hundertstel des Grundlohnes erhoben.

Als Krankengeld gewährt die Kasse für Krankheitsfälle, die ab 1. April 1928 neu eingetreten sind (auch bei Unfällen):

50 Hundertstel des Grundlohnes für ledige Mitglieder,
65 Hundertstel des Grundlohnes für verheiratete Mitglieder ohne Kinder und solche mit ein und zwei Kindern, sowie an solche ledige Mitglieder, die bisher von ihrem Arbeitsverdienste Angehörige ganz oder überwiegend unterhalten haben,
70 Hundertstel des Grundlohnes für verheiratete Mitglieder mit drei und mehr Kindern für jeden Kalendertag, wenn die Krankheit das Mitglied arbeitsunfähig macht.
Das Krankengeld wird vom dritten Krankheitstage ab gewährt, wenn aber die Arbeitsunfähigkeit erst später eintritt, vom Tage des Eintritts ab. Bei Krankheiten die zum Tode führen, wird das Krankengeld schon vom zweiten Tage der Arbeitsunfähigkeit an gewährt.

Jedes Mitglied, das gefeiert hat und vom Arzt arbeitsfähig geschrieben worden ist, muß seinen Krankenschein sofort bei der Krankenkasse abgeben und erhält dort einen Arbeitschein. Dieser Arbeitschein muß sofort im Betrieb bei dem Meister abgegeben werden. Erst nach Abgabe des Scheines darf die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Es wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß nur die von der Kasse auf den Kursscheinen angegebenen Kassenärzte in Anspruch genommen werden dürfen. Erstattung der Kosten der Behandlung durch andere Ärzte wird von der Kasse abgelehnt.

Familien-Nachrichten

Geburten

Halle: Bernhard Miklitowski am 6. 4. 28 eine Tochter Inge;
Rohrbau II: Max Sifora am 5. 4. 28 einen Sohn Heinz;
Schleuderbau: Emil Masuch am 7. 4. 28 einen Sohn Gerhard;
Halle: Franz Demblowski am 9. 4. 28 eine Tochter Gertrud;
Rohrbau III: Alex Mieszczyński am 9. 4. 28 eine Tochter Ilse;
Elektr. Werkstatt Gieß.: Wilh. Herd am 7. 4. 28 eine Tochter Lieselotte;
Hauptwerkstatt: Gustav Rauf am 10. 4. 28 eine Tochter Ilse.

Eheschließungen

Hauptwerkstatt: Bruno Wicher am 3. 4. 28 mit Anna Zeller;
Fasson III: Johann Megger am 20. 3. 28 mit Antonie Baranowski, geb. Olejniczak;
Radiatoren: Otto Laudien am 2. 4. 28 mit Luise Razmarczyk.

Sterbefälle

Elektrische Werkstatt Hochöfen: Fritz Zwan am 10. 4. 1928.

Werks- Angehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen.

Wasch- Wring- und Mangelmaschinen

nur erstklassige Ware zu billigen Preisen
Carl Frangen, Inh. Karl Kempe

Gelsenkirchen

Schalkerstr. 170 Fernruf 1784

Bequeme Ratenzahlung

Die Gärtnerei empfiehlt zu Tagespreisen: Stiefmütterchen, Nelken, Tausendschön, Morgenblumen und Topfpflanzen aller Art, frische Schlangengurken, Salat und anderes Gemüse, gute Blumenerde vorhanden. Rat und Auskunft wird gern zu jeder Zeit erteilt.

Tausche meine schöne 2 Zimmerwohnung mit Stall u. Keller gegen gleiche oder 3 Zimmerwohnung. Näheres im Ausbildungswesen, Wannerstr. 170.

Junges Brautpaar sucht ein leeres Zimmer Angebote an das Ausbildungswesen, Wannerstr. 170.

Kleine Anzeigen

Tausche meine schöne 3 Zimmer-Werkstattwohnung in der I. Etg. gegen gleiche, gleich wo. Johann Michalski, Adorstraße 21.

Tausche meine schöne 3 Zimmer-Werkstattwohnung II. Etg. gegen gleiche gleich wo. B. Gorstl, Kesselstraße 23.

Gebrauchter, niedriger, gebauter Kinderwagen in nur gutem Zustand zu kaufen gesucht. Gefl. Angeb. sind an das Ausbildungswesen, Wannerstr. 170 z. richten.

Zu verkaufen:

Ein neues Schlafzimmer (Hölbirte) eine weiße Küche gebraucht, ein emaillierter Dauerbrenner mit Rohr fast neu, ein dreifl. Gaskocher mit Tisch, eine alte Bettstelle, eine Peddigrohbant fast neu, eine Peddigrohr-Stehlampe (elektr.). Die Sachen sind gebraucht, jedoch gut erhalten, billig zu verkaufen. Näheres im Ausbildungswesen, Wannerstr. 1.0.

Kinderklappwagen (Doppelhänger) für zwei kleine Kinder oder Zwillinge geeignet, zu verkaufen Konieczka, Süllerstr. 30 II. Etg.

Schöne 2 Zimmerwohnung mit Stall und Gartenland geg. gleiche privat zu tauschen gesucht (Besichtigung von 2 Uhr ab) Josef Moll, Adorstraße 15.

Schöne große 2-Zimmerwohnung gegen eine 3-Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Franz Wiederhold, Wannerstraße 80

Junges Ehepaar sucht 2 Zimmerwohnung rote Karte vorhanden. Josef Riffe, Wannerstraße 306.

Tausche meine 3 Zimmerwohnung in Bulmit gegen gleiche in Schalke. Fr. Guttner, Frankenstr. 19.

Schlafstelle zu vermieten. Auch ein Schwein zum Weiterfüttern zu verkaufen. Gärtenstraße 45.

Tausche meine 2 Zimmerwohnung privat, I. Etg., gegen 3 Zimmer gleich wo. Andreas Klein, Friedrichstraße 12.

Benötigen Sie Kleidung?

Von der großen Auswahl, den günstigen Preisen und guten Qualitäten unserer

Arbeits- und Berufskleidung

werden Sie sich überzeugen, wenn Sie sich zu einem unverbindlichen Besuch unseres reichhaltigen Lagers im

Alterswerk, Wannerstr. 306

entschließen.

Für die einsetzende warme Witterung empfehlen wir besonders:

Sommerjacken, Windjacken, helle Sportanzüge etc.

Ferner:

Cord-, Manchester-Anzüge, zweireihige Kammgarn-Anzüge gestreifte Hosen, Manchester- und Arbeitshosen.

Alters- u. Invalidenwerk G.m.b.H., Gelsenkirchen
Wannerstraße 306

Besucht den Bierstall- Wattenscheid

Abtlg. Lachkabinett
Fernruf Amt Gelsenkirchen 1451

Täglich Stimmungsbetrieb

Jeden Sonn- und Feiertag Frühkonzert, unter Mitwirkung des Stallwirtes. Eine Marke für sich.



Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn,
Versteh die Zeit, rouch Use Ohm

Küppersbusch-Herde Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen 1a Qualität

kaufen Sie sehr vorteilhaft mit Zahlungszerleicht. bei
Phil. Heinrich, Gelsenkirchen
Schalkerstraße 149 Fernruf 1340

Franz Wendt, Horst Em-scher
Werkstatt für Orgel und Grammophon
Alleestraße 43

Sprechmaschinen
in höchster Vollendung mit Feder od. Elektrowerk. Schallplatten, Nadeln, Laufwerke, Ersatzteile. Niedrige Preise, Bequeme Teilzahlung, 6 Monate Garantie.

Großes Lager i. Zupf-, Schlag- und Streichinstrumenten, Saiten und Bestandteilen

Gold-Böfer Kasse billiger!

nur
Offen,
Grabenstraße 76
Uhren-, Gold- und
Silberschmuck
auf Abzahlung

• Pfd. rote Rugeln . . 3.95
• Pfd. gelbe Broben . 3.95
• Pfd. echter Edamer . 7.30
• Pfd. bän. Schweizer 8.90
• Pfd. Tüfster (halbf.) 7.30
• 20 Stück Harger . . 3.95
• hier Nachn. Normanna,
Kortorf, Holstein Nr. 1.